

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Die kleinstmögliche Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
jährlich 35 Pfg., mit Bringer-
40 Pfg. Durch die Post
vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 70.

Donnerstag, den 17. Juni 1915.

23. Jahrgang.

Geheimrat Meyer-Gerhard.

Ueber eine Unterredung mit Dr. Meyer-Gerhard wird der „Frst. Ztg.“ aus Kristiania berichtet: Er hatte während seines kurzen Aufenthalts in Christiania mit ihm eine Unterredung über seine amerikanischen Eindrücke. Er äußerte sich ungefähr wie folgt: Die kriegerische Stimmung, die man in Amerika herrscht, existiert in Wirklichkeit nicht. Der Konflikt zwischen Präsident Wilson und Bryan, dem Staatssekretär des Auswärtigen, ist älteren Ursprungs und aus ganz anderen Gründen als der „Lusitania“-Angelegenheit entstanden. Der Bruch wurde notwendigerweise durch das selbständige Auftreten des Präsidenten in letzter Zeit verursacht, indem er Ratschläge des verantwortlichen Ministers Bryan verworfen und die letzten Noten nach seinen eigenen Willen abfasste. Da Wilson die letzte Wortnote ohne seine Hinzuziehung abfasste, blieb diesem nichts übrig, als seine Zustimmung zu fordern. Diese entstandene Spannung zwischen diesen zwei Leitern der Politik der Vereinigten Staaten muß deshalb als eine ganz interne Angelegenheit aufgefaßt werden. Die Stimmung des amerikanischen Volkes und der Regierung gegen Deutschland ist keineswegs kriegerisch. Es herrscht dagegen überall absoluter Wille zum Frieden. Die auseinandergehende Auffassung von Berlin und Washington im „Lusitania“-Falle beruht auf einem Missverständnis und wird trotz der schwindelhaften Behauptungen Reuters, dessen lügnische Meldungen auch neutralen Ländern eine Brunnenvergiftung großen Schaden gegen Deutschland darstellen, friedlich gelöst werden. Es ist nicht wahr, wie Reuters ausposaunt, daß amerikanische Flotte zur Teilnahme am europäischen Krieg zusammengezogen ist. Die Stimmung unter den deutsch-amerikanischen Brüdern ist prächtig. Ihre Liebe zum Mutterland, rührend ihre Äußerung über die glänzenden inneren Verhältnisse Deutschlands und seines Verbündeten, sowie unsere eigenen Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen, groß die Zuversicht, obwohl Reuters alles versucht, die Sache Laue zu verdrehen.

Aus Galizien.

(Str. Bln.) Der Kriegsberichterstatter der „D. Z.“ aus dem Kriegspresquartier: Der Durchbruch durch die russische Front bei Jaroslaw ist in sogar heftiger Weise, eine neue Niederlage ein, die sich von Sienawa bis zu dem unbesetzten Brückenkopf von Jaleczki und dem von Bessarabien erstreckt. Der Höhepunkt der Schlacht, in der die Russen alle, zum Teil Kräfte einsetzen, um Lemberg und Ostgalizien zu halten, ist noch nicht erreicht. Die Zahl der Gefangenen steigt täglich um Tausende. Die Verluste gewinnen auf der gesamten Front Raum. (3.)

Der Luftkrieg.

(Str. Bln.) Aus Stavanger wird berichtet: Die Flugung zweier aus England eingetroffener norwegischer Schiffe erzählte, daß Hull am vorigen Sonntag durch deutsche Luftschiffe beschossen worden ist. Eine große Schiffswerft ist zerstört worden und mehrere Häuser wurden schwer beschädigt. Die Tote und Verwundeten sind auf 50 angegeben. Diese Mitteilungen gründeten sich auf die Angaben eines Hafenwärters den norwegischen Seeleuten gegenüber. Der hiesigen Presse wurde strenges Stillschweigen über die Beschädigung aufgelegt. (3.)

Der Seekrieg.

Die Vorgänge zur See.

(Str. Bln.) Nach einer Lloydmeldung aus Stornoway wurde der norwegische Dampfer „Stavanger“, von Liverpool nach Archangelsk unterwegs war, von einem Unterseeboot bei den Hebriden versenkt. Die Mannschaft wurde in Stornoway gelandet. (3.)

Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Amsterdam: Das britische Tankerschiff „Desabla“ ist beim Aufbruch von Tag versenkt worden. (3.)

Die Versenkung des „U. 14“.

(Str. Bln.) Der Schiffe „Grootveld“ von dem holländischen Fischerboot „Sch. 347“ war durch einen Unterseeboot versenkt, als das deutsche Unterseeboot „U. 14“ auf dem Meer war. Das Unterseeboot sah sich zu dem bewaffneten englischen Fischdampfer in den Gebieten. Das Unterseeboot sah sich zu dem bewaffneten englischen Fischdampfer in den Gebieten. (3.)

Der eine 7,5 km. Kanone und zwei en-

gische Marinematrosen an Bord hatte. Vermutlich hat das Unterseeboot infolge der nebeligen Luft nicht gesehen, daß noch vier andere englische bewaffnete Schiffe in der Nähe waren. Das Unterseeboot gab einen Schuß ab, um der Befragung des Fischdampfers anzuzeigen, daß sie das Schiff zu verlassen habe. Der Fischdampfer holte jedoch sofort mit einem Pfeifensignal die anderen bewaffneten Schiffe herbei, die gemeinsam eine Salve auf das Unterseeboot abgaben, das am Vordersteil getroffen wurde. Das Unterseeboot konnte nicht mehr untertauchen, es wurde dann, da die Mannschaft trotz des Zustandes des Schiffes augenscheinlich sich nicht ergeben wollte, gerammt. Das Unterseeboot ging unter, kam einige Minuten später aber plötzlich wieder einige Augenblicke an die Oberfläche, wobei die 24 Mann harte Befragung mit Schwimmgürteln versehen über Bord sprang, worauf das Unterseeboot wieder unterging. Die Leute wurden durch die Fischdampfer aufgefischt und nach Peter Head gebracht. (234 239 Tonnen Raummehhalt hat die Gesamtzahl der feindlichen — besonders englischen — Handelsschiffe, die in dem ersten Vierteljahr des Unterseeboot-Krieges durch unsere Unterseeboote vernichtet und versenkt worden sind. Ueberall sind sie dem Feinde auf der Spur. Von vornherein mühten wir mit einem starken Verlust unserer Unterseeboote rechnen, die nicht nur die feindlichen Kreuzer, Torpedoboote und auch Unterseeboote, sondern auch die bewaffneten Handelsschiffe zu fürchten haben. „U. 8“ ist am 6. März durch ein feindliches Torpedoboot überfallen worden, „U. 12“ ist durch einen Torpedo vernichtet worden, dann wurde Weddigen's neues Boot zerstört und jetzt erreicht das Schicksal „U. 14“. Unser Volk wird erst dann einmal eine rechte Vorstellung von der Art und Bedeutung unserer Unterseeboote gewinnen, wenn dereinst zu reden sein wird von dem aufreißenden Postendienst unserer Unterseeboote in den englischen Gewässern. Was sagt nun aber Herr Wilson zu dem Untergang des „U. 14“, das des heimtückischen Angriffes eines bewaffneten Handelsschiffes erlag? So wird es sich auch mit dem Untergang Weddigen's verhalten.) (3.)

Der Sieg über Karlsruhe.

Zu dem feindlichen Fliegerangriff schreibt der „Mannh. Gen.-Anz.“: Mit dem Schmerz mischt sich uns eine heftige Empörung über diese ruchlose Hinmordung unschuldiger Menschen; denn was die französische Heeresleitung in Karlsruhe hat vollführen lassen, das läßt sich wirklich nicht mehr unter die Regeln normaler Kriegsführung bringen. Das ist die zweck- und sinnlose Gemeinheit eines in selbstverschuldetem Unglück vollkommen entarteten Volkes, die Stille rücksichtsloser Nachsuche an Unschuldigen. Mit großer Freude wird man es im Lande begrüßen, daß der niederträchtige Anschlag auf das Großherzogliche Schloß erfolglos geblieben ist. Vor allem aber: für den Ueberfall auf Ludwigshafen hat London büßen müssen, wir denken, unsere Heeresleitung wird bald irgendwo im Westen scharfe und schärfste Vergeltung üben lassen für den Fliegerangriff auf Karlsruhe, der sicher zu den gemeinsten und schurkischen Streichen der französischen Kriegsführung gehört; einer der nächsten deutschen Tagesberichte wird uns die deutsche Antwort auf diesen tödlichen Ueberfall melden, und wir hoffen, daß es eine ehrliche Antwort sein wird, der wir uns nicht zu schämen brauchen vor unserm Gewissen, aber auch eine fräftige und nachhaltig wirksame. In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Ueber die Antwort, die Deutschland auf dieses verrückte Vandalentum geben soll, kann es nach unserer Ueberzeugung nur eine Meinung geben, die sich in den zwei Worten ausdrücken läßt: rücksichtslose Vergeltung. Bisher hat Deutschland die einzige allein entsprechende Vergeltung solcher Völkerverbrechen nicht geleistet. Es hat Angriffe auf offene deutsche Städte erwidert. Jetzt sollte man endlich mit einer entsprechenden offenen Erklärung ein Exempel statuieren. Am geeignetsten würde es wohl sein, gewisse Teile des Westens von London als Ziel für die Vergeltungsmaßnahmen zu nehmen, schon deshalb, weil eine solche Maßnahme, da Paris nun einmal Festung ist, den stärksten Eindruck machen würde. Die rücksichtslose Vergeltung sollte aber nicht nur in den strengsten Gegenmaßnahmen bestehen, sondern sich auch auf andere Gebiete der Kriegsführung erstrecken, wo sie besonders militärisch wirksam sein kann. Insbesondere sollte die Häufung und Steigerung feindlicher Völkerverbrechen Anlaß geben in dem Unterseebootkrieg gegen die Westmächte die letzten Rücksichten fallen zu lassen. (3.)

Der Krieg mit Italien.

Die schweren Artillerieangriffe der Italiener an der kärntnerischen Grenze, die den Weg ins Gailtal und damit die Straße nach Villach erzwingen wollen, haben bis jetzt zu einem negativen Ergebnis geführt. Ungeheure Schwierigkeiten stellen sich dem Angreifer entgegen. So lange nicht der Plöckenpaß in festem italienischen Besitz ist, werden sich hier auch nur einige geringe greifbare Erfolge nicht erzielen lassen. Auch die Versuche, bei Malborgeth, in der Glitscherklause und bei Karfreit, die eine zusammenhängende Aktion gegen die österreichischen Befestigungen an der Kärntner Grenze darstellen, Fortschritte zu gewinnen, sind gescheitert. So wird der gewählte kürzeste Weg nach Wien über Villach-Klagenfurt wohl einer anderen Route Platz machen müssen. Die italienische Heeresleitung versucht daher, den Hauptstoß im Küstenlande zu führen. Boretti hat aber die große Schlachtplatte bei Plava gezeigt, daß auch hier eine eiserne Mauer steht. Das Ziel der italienischen Sehnacht am unteren Monzosee scheint der Besitz von Görz zu sein. Die Italiener haben an dieser Stelle starke Kräfte vereinigt. Von Görz aus könnte man eine Vereinigung der Truppen bei Karfreit suchen und südlich auf der Straße Gradiska-Monselcone, die ja angeblich in feindlicher Hand ist, den Weg nach Triest finden. Wenn dann noch die Verbindung mit Triumberg hergestellt ist, ist man mitten drin in erbeutem Lande — in einem Teil des „unerlösten Italien“.

Der deutsche Erfolg über England.

Der englische Marineminister Balfour hat bereits vor einiger Zeit dem Unterhause mitgeteilt, daß er es sich wegen der Behandlung unserer Unterseebootmannschaften anders überlegt habe, und veranlassen werde, daß die Mannschaften aus den Marine-Arrestanstalten in die Gefangenenlager überführt werden sollen. Dementsprechend hat jetzt das britische auswärtige Amt an den amerikanischen Botschafter in London folgende Note gerichtet:

Auf Grund der Entscheidung der britischen Regierung, jene Marinegefangenen von den Unterseebooten „U. 8“, „U. 12“ und „U. 14“ aus den Marine-Arrestanstalten zu entlassen und sie den Militärbehörden zu übergeben, die sie genau so behandeln sollen wie die übrigen Militärgefangenen, sind Ordres ergangen, die Offiziere nach Duffryn, Alcedhall, Doningtonhall und Golsporth zu überführen und die Mannschaften in Hill, Frith, Shrewsbury und Dorchester zu internieren. Die britische Regierung erwartet in Uebereinstimmung mit dem Uebereinkommen mit der deutschen Regierung, daß diese sofort die 39 britischen Offiziere, die sich in Militärarrest befinden, nach den gewöhnlichen Gefangenenlagern zurückschickt. Die britische Regierung würde erfreut sein, sobald wie möglich zu erfahren, nach welchen Lagern die fraglichen Offiziere geschickt sind.

Der amerikanische Botschafter in London ist gebeten worden, diese Note seinem Berliner Kollegen zu übermitteln und diesen um möglichst raschen Bescheid zu ersuchen. Damit würde dieses unerfreuliche Kapitel seinen Abschluß gefunden haben. Es zeigt sich, wie richtig die deutsche Marineverwaltung rechnete, als sie mit der Festlegung englischer Offiziere in deutschen Gefangenenlagern einen Druck auf die Engländer ausüben wollte, sich an die Bestimmungen des Völkerrechtes zu halten. Wir wollen wünschen, daß der Erfolg unserer Vergeltungsmaßnahmen in Frankreich sich ebenso rasch zeigen wird, und daß nicht allzu lange Zeit vergeht, bis die 10 000 deutschen Gefangenen, die heute in Nordafrika und an den Grenzen der Wüste Sahara schmachten, ein Unterkommen in französischen Gefangenenlagern gefunden haben, wie wir es den französischen Gefangenen gewähren.

Englisches.

(Str. Bln.) Streik in englischen Kohlengruben. In den Kohlengruben von Lewis, Merthyr, Rhondda in Süd-Wales haben 5000 Untertagearbeiter die Arbeit niedergelegt als Protest gegen das Einstellen von Arbeitern, die nicht der Gewerkschaft angeschlossen sind. Andere Gewerkschaften zeigen auch über dieselbe Frage eine große Verstimmung, und es wird deshalb eine Ausdehnung der Bewegung erwartet. (Dieser Fall ist besonders interessant, weil er zeigt, wie sehr trotz aller Bemühungen die Arbeiter an ihren strengen Gewerkschaftsregeln festhalten.)

(Str. Bln.) Wachsende Kriegsausgaben. Reuters meldet: Im englischen Unterhause erklärte der erste Minister Asquith bei der Vorlage der neuen Kreditforderung von 250 Millionen Pfund, daß die täglichen Kriegsausgaben im abgelaufenen Jahre 1 1/2 Millionen betragen hätten, während sie jetzt 2 600 000 Pfund pro Tag betragen. Es sei zu erwarten, daß sie auf drei

Millionen steigen, da die Ausbeutung des Kriegsschauplatzes auch die Verpflichtung der Engländer gegen ihre Verbündeten erhöhe. (3.)

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 17. Juni 1915.

h Sm Schallen. Ein schalliges Plätzchen, in den letzten Tagen wühlte man es zu schälen, da die Sonnenglut mit ausdörrendem Harde über der Erde lag. Ein schalliges Plätzchen! Der kühle Wald war ein köstliches Labial für den erholungsbedürftigen Menschen; eine schallige Laube, ein schalliges, kühles Zimmer waren begehrt. Beim Wandeln durch die Straßen, da nützte man jedes Stück Schallen aus. Schallen war begehrt und Schallen im wirklichen, sommerphysikalischen Sinne ist immer begehrt. Anders steht's in der Regel, wenn sich's nur um eine bildliche Redewendung handelt. Wer möchte wohl immer nur auf der Schallenseite des Lebens weilen? Und was für bittere, flache Gefühle können sich einschleichen, wenn man andere wie selbstverständlich den Platz an der Sonne einnehmen sieht, und selber bleibt man im Sommer und Dunkel des Daseins, trotz persönlicher Anstrengung und Tüchtigkeit! „Das Glück erspähn und nimmer es erreichen, sich hundertmal als einzig süße Labe den Tod erslehn und schauern vor dem Grabe, das Sein verwünschen, vor dem Nichts erblicken.“ — was Robert Hammerling in Versen seufzt, es ist der zitternde Sehnachtschrei eines großen Chorus von Menschen, die sich an die Schallenseite des Lebens gefesselt wissen. Aber manchmal geht's doch noch vorwärts. „Unserer Kraft verschafft das Schicksal Spielraum.“ — Erfinder, Entdecker, Reformatoren, Staatsmänner, Gelehrte, Industrielle, Handwerker, und man müßte nun überhaupt jeden Rang und Stand aufzählen, sie alle haben ihre Kämpfer-Typen aufzuweisen, die schließlich doch noch die Schallen der Sorge und des Verhältnisses überwandten. Wohl und Heil aber auch jenen bescheidenen Naturen, die neidlos im Schallen bleiben, wenn es den andern besser geht! Sie kennen vielleicht ein Glück im Winkel, und es genügt ihnen ein Blick auf diejenigen, die es noch schlechter getroffen haben. Licht und Schallen sind ja relative Dinge. Schlimm ist's, wenn der Schallen der Schuld an einem Menschen hängt, aber auch hier können Zeit und guter Wille vieles bessern. Jeder Sterbliche steht einmal auf ein Dunkles in seinem Leben und Streben, und jede Menschenseele hat ihre eigenen Schallenseiten; aber das Pech, Freudige, Lebende ist auch noch da, und niemand soll es in leichtfertiger Verzweiflung von sich schieben! . . .

Der hiesige Verschönerungsverein wird am Samstag im Restaurant „Deutscher Kaiser“ seine Hauptversammlung abhalten.

Kartoffeln zu konservieren. Ein Fachmann schreibt uns: In vielen Haushaltungen wird ein Ueberschuß von Kartoffeln sein, die jetzt im Keller durch Auskeimen sehr entwertet werden. Ich empfehle dringend, in solchen Fällen die Kartoffeln zu waschen, zu entschalen und in dünne Scheiben geschnitten, an der Luft zu trocknen. Man erhält in zwei Tagen ein vorzügliches haltbares Kartoffelmateriale, als Reserve für Suppen, Gemüse, Kartoffelbrei usw. vorzüglich geeignet.

Ehl Kartoffeln! Es ist bekannt, daß wir glücklicherweise noch reichlich Kartoffeln haben. Es ist

aber jetzt die Zeit, wo sie durch Auskeimen schwinden und durch Fäulnis verderben. Zwar werden mit allen verfügbaren Vorrichtungen Dauervorräte hergestellt; aber das genügt nicht; um nicht kostbare Nährmittel vergehen zu lassen, müssen jetzt viel Kartoffeln frisch verzehrt werden. Wenn wir zum Abendessen Kartoffeln kochen, sparen wir an Brot, also an Getreide; dieses aber ist haltbar und wird eine wertvolle Reserve für den Winter. Kocht viel Kartoffeln und ein wenig selbes Fleisch mit jungen Gemüse (z. B. Spinat, Kohlrabi, Wirsinghohl, Möhren, Gurken) zusammen, die dadurch großen Nährwert erlangen, kocht Kartoffeln mit frischem Seefisch, Klippfisch, Salzfish oder Salzhering, ehl Kartoffelklöße mit Fruchtbeigut (Pflaumenmus, Ababarber, Schmelbeeren) oder kalt in Buttermilch, bereitet Kartoffelsalat, saure Kartoffeln mit brauner Tunke, mit Senf-Meerrettich, Dill- oder anderen Kräutern. Man kann Kartoffeln zu sehr vielen schmackhaften, nahrhaften und billigen Gerichten verwenden, auch wenn man an Fleisch und Fett spart. Sie brauchen also nicht zu verderben. W. T. B.

In Ost und West ist seit etwa 8 Tagen eine Verzögerung der Postbestellung zu den Kriegsschauplätzen eingetreten, besonders für Feldpostpakete. Das liegt an den militärischen Verhältnissen, die der Post in den letzten Tagen zeitweise es unmöglich machen, den Truppen die Sendungen rechtzeitig zuzustellen. Wenn also in den letzten Tagen keine Bestellungen aus dem Felde für erhaltene Sendungen oder Mitteilungen in der Heimat nicht eingetroffen sind, so braucht das die Angehörigen nicht zu beunruhigen. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß der Uebelstand binnen wenigen Tagen gehoben sein wird.

Die Vermissten. Im Publikum besteht der berechtigte Wunsch, über das Schicksal der zahlreichen Vermissten unseres Heeres, soweit irgend möglich, Aufklärung zu erhalten. Diesen Verhältnissen Rechnung tragend, ist von dem Reichswehrministerium des Kriegsministeriums in Verbindung mit dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz eine umfassende Ermittlung unserer Vermissten geplant.

Turnfahrten nach dem Feldberg. Die Turner des Mittelrhein-Gaues lassen es sich auch in der ersten Zeit nicht nehmen, an dem sonst üblichen Tag des Feldbergfestes den Platz zu besuchen, an dem sie in Friedenszeiten durch turnerische Übungen für den Schutz des Vaterlandes Kraft und Gesundheit erhalten. Aus diesem Grunde werden am 20. Juni gemeinsam Turnfahrten nach dem Feldberg veranstaltet und Kreisvertreter Schulrat E. Schmuck-Darmstadt wird um 12 Uhr an den Jagenuwobenen Brunhildisfelsen eine vaterländische Rede halten.

Auskunft über Vermisste. Amtlich wird mitgeteilt: Die Zentral-Nachweise-Bureau des Reichsmarineamts (Berlin W. 30, Matthäikirchstraße 9) und des Königlich Preussischen Kriegsministeriums (Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48), und die Nachweise-Bureau des Königlich Bayerischen Kriegsministeriums (München, Ludwigstr. 24), des Königl. Sächsischen Kriegsministeriums (Dresden-N., Königsstr. 15) und des Königl. Württembergischen Kriegsministeriums (Stuttgart, Archivstr. 14) bitten, Anfragen nach Kriegsteilnehmern nicht brieflich zu stellen, sondern hierfür die bei allen Postämtern erhältlichen rosa

(Bei Anfragen an das Zentral-Nachweise-Bureau des Reichsmarineamts blau) Doppeltarten zu benutzen; auf diesen Karten sind die Fragen vorgegedruckt, deren Beantwortung zur Auskunftserteilung notwendig ist. Hat der Fragesteller schon von anderer Seite etwas über das Schicksal seines Angehörigen erfahren, so ist in der untersten Spalte der Karte ein entsprechender Vermerk zu machen, z. B.: „Laut Brief Feldwebels Müller 3. 1. R. 51 seit 9. 10. 14 vermisst.“ Derartige Angaben erleichtern dem Zentral-Nachweise-Bureau die Auskunftserteilung und führen zu schnellerer Nachforschung nach dem Betreffenden. Die Truppenteile sind Anfragen über den Verbleib von Verwundeten usw. nicht zu richten, da diesen deren Verbleib in vielen Fällen nicht bekannt ist. (3.)

Gehaltsbefreiungen während der Kriegszeit. Um vielfach auftretenden Zweifeln zu begegnen, nochmals darauf verwiesen, daß nach einer neuerlichen Verordnung des Bundesrates der für die Befreiung von Lohn-, Gehalts- und ähnlichen Ansprüchen geltende Mindestbetrag von 1500 Mark während des Krieges auf 2000 Mark festgesetzt worden ist. In gleicher Weise ist auch die Aufrechnung gegenüber Lohn- und Gehalts-Forderung und die Abtretung und Verpfändung solcher Ansprüche beschränkt. Der Verordnung ist entsprechend insofern rückwirkende Kraft verliehen worden, als eine vor dem Inkrafttreten vorgenommene Zwangsvollstreckung, Aufrechnung, Abtretung oder Verpfändung hinsichtlich später fällig werdender Beträge ihre Wirksamkeit verliert, soweit sie bei Anwendung der Verordnung unzulässig sein würde.

Raupennester. Die andauernd warme, trockene Witterung hat die Schädlinge entwickelt, die unsere himmelstürmischen Obsternte bedrohen. Wer an seinen Bäumen und Gärten Raupennester findet, der muß die fallenen Zweige abschneiden und verbrennen.

Aus aller Welt.

Der Kaiser als Pate. Der Kaiser hat seine Willen dahin zu erkennen gegeben, daß künftig für die Annahme einer landesherrlichen Patenschaft bei niederen Söhnen von der bisherigen Bedingung der ununterbrochenen Reihenfolge der Söhne in derselben Ehe abgesehen, dagegen an der Voraussetzung, daß alle Söhne am Leben sind, festzuhalten ist.

Reintierfleisch. Eine Berliner Firma beabsichtigt, behufs Abschachtung aus Norwegen 10 000 lebende Reintiere nach dem Berliner Schlachthof anzuführen. Ein solches Tier ist am Dienstag in Berlin geschlachtet worden; es schien allerdings durch den Transport sehr litten zu haben und machte den Eindruck großer Erschöpfung. Bei Einfuhr größerer Transporte werden sich für die Tiere mancherlei Erleichterungen schaffen lassen, die man für ein einzelnes Tier nicht machen kann.

Ein Verbrechen? In Berlin wurde an der ersten Schleuse vor dem Grundstück Schleusenuser Nr. 10 aus der Spree ein Leiche eines etwa 10—13jährigen Mädchens gelandet, die in einem Pappkarton verpackt war. Allem Anschein nach liegt ein Verbrechen vor.

Doppelselbstmord eines Liebespaares. Liebestragödie hat sich auf dem Oderdamm hinter dem Zoologischen Garten in Breslau abgespielt. Dort lag ein Arbeiter Kleidungsstücke. Die Vermutung, daß sich um den gemeinsamen Selbstmord eines Paares handelte, bestätigte sich bald. Die Lebensmüden hatten vor dem Sprung in das Wasser mit Stricken zusammengebunden, um auch im Tode vereint zu sein. Es handelte sich um den 25jährigen Kaufmannsgehilfen v. und die 24jährige Ehefrau eines in der Auguststraße wohnhaften Eisenbahnbeamten. Das Liebesverhältnis

Heimatlos.

Novelle von C. Voges.

Wir großen Schriftsteller durchmaß Oswald unruhig das kleine, niedrige Gemach, in seinem schönen Antlitz zuckte jeder Nerv vor innerer Erregung. Plötzlich blieb er vor der alten Frau stehen, legte seine Hand auf ihre Schulter und bat: „Erzähle mir die Geschichte doch noch einmal. Mutter oder besser noch, ich will sagen, was ich davon weiß — Du fandest mich vor 25 Jahren vor der Tür deiner Hütte liegend, in ein dunkles Wolltuch eingehüllt. Du warst damals gerade verheiratet und so glücklich in der Liebe eines treuen Mannes, daher wollest Du mich das arme aufgesundene Wesenkind, glücklich machen. Als später Dir der Herr ein eigenes Ankleiden schenkte und es nach wenigen Tagen wieder zu sich in den Himmel nahm, stand der Entschluß bei Dir fest, das aufgefunden heimatslose Kind als Dein eigenes zu betrachten und zu erziehen. So war ich in dem Glauben aufgewachsen, Dein eigenes Kind zu sein, bis ich alt genug geworden war, die Wahrheit zu verstehen.“

Stutzend hielt der junge Mann inne, dann fuhr er nach kurzer Pause fort: „Wie konnte ich Dir jemals alles Gute lohnen, das Du so treu für mich getan? Hastest Du Dich nicht meiner angenommen, so wäre ich wirklich in Not und Elend umgekommen. Nicht allein hast Du mich in den frühesten Jahren meiner Kindheit liebevoll gehegt und gepflegt, auch späterhin für die beste Erziehung und Ausbildung gesorgt. Das kleine Vermögen, das Dein Vater kurz vor seinem Tode, nach kaum sechs-jähriger Ehe, erbte, hast Du für meine Ausbildung angewandt, um einen vornehmen Herrn aus mir zu machen.“

Es ist über alle Erwartungen geglückt“, unterbrach die alte Bäuerin mit stolzer Freude. „Du bist ein angesehener, feiner Herr, wenn Du auch ein Findling bist.“

„Ja das ist edel Etage“, versetzte Oswald bitter. „Du sagst, Du habest Dich bemüht, meine Nabelnester aufzufinden, aber Deine Bemühungen blieben erfolglos aufzufinden, aber Deine Bemühungen blieben erfolglos. Und bis heute ist noch kein Licht in diese Dunkelheit gedrungen und keine Spur meiner Eltern konnte entdeckt werden. Es war nur mein Glück, daß ich als armes, kleines Wesen vor die Türe ehrlicher Leute gesetzt wurde.“

Frau Seiser's Blide haleten fest auf dem Boden, als ob sie dort die Lösung des Rätsels finden müßte. Aber jetzt richtete sie ihr tränenerfülltes Auge empor. „Was kümmerst Dich die alte Vergangenheit jetzt?“ fragte sie endlich. „Du hast Dir einen Namen in der Welt gemacht. Du wirst von jedermann geehrt und geachtet.“

Der stolze junge Mann lächelte trübe. „Ich

muß mich so auch damit zufrieden geben“, gab er beruhigend zurück, wiewohl in Wirklichkeit jede Faser seines Herzens darnach verlangte, die Wahrheit jetzt zu erforschen.

Dies quälenden Gedanken hatten ihn schon oft gepeinigt; aber das kurze Zusammensein mit Bertina hatte neue, ihm bis jetzt unbekannte Gefühle in seinem Herzen erweckt. Er wußte, daß er niemals das Wohl und Weh einer jungen Dame an sein Leben setzen dürfte, bis das vunte Weibchen, das vor seiner traurigen Kindheit schwebte, gelöst sei. Und heute hatte er zum erstenmale in seinem ganzen Leben eine Dame kennen gelernt, die im Sturm sein ganzes Herz erobert hatte.

Als Oswald endlich sein kleines Schlafgemach aufsuchte, war er fest entschlossen, der Gefahr zu entfliehen und das weitentlegene, einsame Waldhäuschen nicht mehr aufzusuchen. Doch schon am nächsten Morgen war sein Entschluß wandelnd geworden; mit aller Gewalt zog es ihn hinaus in den stillen Wald, in der Hoffnung, Bertina dort wiederzufinden.

„Arbeit!“ Dies eine Wort riß ihn aus seinen Träumereien: ja in der Arbeit hatte er schon so oft Vergessenheit gesucht und gefunden, sie sollte auch jetzt seine Trübsal sein. Unverdroffen setzte er sich an seinen Schreibtisch und arbeitete bis die Stirn heiß wurde und die Hände müde herabzulaufen.

Es waren zehn Tage vergangen ohne Ruhe, ohne Befriedigung zu bringen. Jetzt wurde ihm die kleine Hütte zu eng, er stürzte in den herrlichen Tannenwald, gerade den Weges dem idyllischen Waldhäuschen zu. Die munteren Vögel zwitscherten so lustig, und es war dem jungen Schriftsteller zu Mute, als müsse er mit einstimmen in den herrlichen Chorgesang.

Wald war das Waldhäuschen erreicht, doch die Damen hatten einen Spaziergang gemacht, wahrscheinlich jenseits des hohen Fügels, wie die Birken dienstfertig berichtete. Dort hin lenkte Oswald seine Schritte, und schon in der Ferne erblickte er das helle Sommergewand der jungen Dame, die seine Sinne und Gedanken so gänglich in Anspruch nahm.

Als Oswald sich näherte, errötete Bertina und lächelte ihm zu, während sie ihn einlud, auf der Rasenbank an ihrer Seite Platz zu nehmen. O, wie gerne hätte er ihr schon in diesem Augenblick seine Liebe gestanden, doch Randhaft betämpfte er seine Leidenschaft; es war ja unmöglich.

Nach der ersten Begrüßung vertiefte sich die Gräfin wieder in die Lektüre ihres Buches, die beiden jungen Deutschen sich selbst überlassend.

„Wie ist's mit dem verstaubten Fuß?“ fragte Oswald, der sich in Gegenwart des geliebten Mädchens so

befangen fühlte, daß er keine Unterhaltung in Wort bringen konnte.

„O, daran denke ich gar nicht mehr“, versicherte Bertina, „aber mein schönes Rad ist verborben; ich fürchte es wird niemals mehr brauchbar gemacht werden können. Aber es geschah mir schon recht, ich hätte auf der Landstraße bleiben sollen, anstatt unbekannte Waldwege einzuschlagen. Doch da rede ich nur von mir selbst, statt nach Ihrem verletzten Arm zu fragen; hoffentlich hat die Anstrengung keine bösen Folgen für Sie gehabt.“

Oswald hob den Arm empor und schwang ihn in der Luft.

„Er ist wieder ganz kräftig und stark“, versicherte er, „man darf auch nicht alles glauben, was die Ärzte und guten Freunde sagen. Da habe ich z. B. einen treuen Freund, Franz Verthold, der mich überredete, ich sei hierher.“

Bei der Nennung des Namens legte die Gräfin das Buch nieder und sagte lächelnd: „Franz war immer sehr besorgt und ängstlich.“

Bertina's warnender Blick kam zu spät, die Gräfin hatte ihn nicht bemerkt.

„Kennen Sie meinen Freund?“ fragte Oswald.

„Ja, er gefällt uns auch sehr gut, nicht wahr?“

„Wie Bertina schnell ein.“

Ein leichtes Falte des Unmuts umbläuferte momentan Oswalds Stirn: es war ihm, als ob ein selbes Gefühl der Eifersucht sich rege machte, doch bezwang er es und erwiderte lächelnd: „Es freut mich, daß wir ein gemeinsamen Freund haben.“

Dann trat eine peinliche Pause ein.

Die Gräfin gestellte sich jetzt den jungen Leuten. Sie hatte geglaubt, ein ungehörtes Blaueschändchen wäre den beiden ganz nach ihrem Sinn gewesen; daß die Unterhaltung so oft stockte, hielt sie es für ihre Pflicht, auszuweichen. Sie begann gleich ein lebhaftes Gespräch von literarischen Werken und zeigte dabei so viel Kenntnis, daß der junge Schriftsteller sich wunderte und durch ermutigt sogar unaufgefordert von seinem eigenen Leben erzählte.

„Neder Erfolg im Leben ist süß“, sagte er, „ich habe meine Laufbahn begonnen, wußte ich nicht, wie glatt und schlüssig die einzelnen Sprossen der Karriere sind und wie schwer es ist, dieselbe zu erklimmen. Doch hatte ich später nie eine so große Freude, als das einmal, als ich mein erstes Manuskript in die Welt sandte. Schon bald darauf der klingende Lohn mir zuteil wurde. Später war ich daran gewöhnt; aber Mühe, Arbeit und solche Nächte sind vielfach damit verbunden.“

(Fortsetzung folgt)

schon vor einiger Zeit zwischen dem jungen Mann und der verheirateten Frau, die ein 5 Jahre altes Kind besaß, entspannen hatte, war von dem Gatten der Frau entdeckt worden. Aus Furcht vor den drohenden Folgen des Ehebruchs faßte das Liebespaar den Entschluß, gemeinsam in den Tod zu gehen.

Totgequ coast. Der Bahnarbeiter Plaz aus dem Ort Petriroda (Herzogthum Gotha), ist auf dem Bahnhof Gotha bei Bewegung der Eisenbahnwaagen zwischen zwei Puffern so erheblich verletzt worden, daß er starb.

Totgefahren. Vom Zuge überfahren wurde auf Bahnstrecke Langenbernsdorf bei Leubnitz der 17 Jahre alte Arbeiter Hans Wurdach.

Ein gräßlicher Fund. Im Walde von Hardeburg bei Bad Dürkheim machten Knaben einen gräßlichen Fund. Beim Holzsuchen stieß plötzlich ein Sack Abhang herunter, in dem die Knaben ein lebendes Kind entdeckten. Nach dem Öffnen des Sackes fand man in demselben ein acht Jahre altes Mädchen namens Schwalb in einem schrecklichen Zustande. An dem Mädchen war ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt worden. Das unglückliche Kind lebt noch, doch ist es lebensgefährlich verletzt. Das Schicksal — der Täter konnte entkommen.

Beim Baden ertrunken. Beim Baden in der Elbe erkrankte der 11jährige Sohn des Diensthütters aus Unterrieden. — In der Nähe von Elbenstein bei Bitterfeld ertranken zwei Zwillingskinder. Beide waren des Schwimmens unkundig. Ebenso erkrankte beim Baden in der Mulde zwischen Stein und Greppin der 19jährige Maurer Kuhn aus Röhren bei Jörbig, der auf den Anilinverfärbungen war. — Drei Kinder ertranken in Altrinken (Neumark) beim Baden in der Elbe. In Duisburg ertranken, wie gemeldet wird, innerhalb 24 Stunden beim Baden elf Personen. — Der Berra ertranken beim Baden der 11jährige Peter Saul aus Fellen a. d. Berra und der 18-jährige Musterlehrling Hesse aus Niederhonne, Kreis Wege.

Vom Mliq getötet. Die Polizeikorporalswitwe Marie Bauer von Gassfurt wurde auf dem Wege vom Mliq erschlagen. — In Weiboldhau wurden die Mühlenbesitzersehefrau Gollisch und Magd, die auf einer Mühle mit Heuen beschäftigt war, vom Mliq erschlagen.

Liebestragödie. Der 19jährige Kaufmann Damm und die 22jährige Buchhalterin Rosa Leid, beide aus München, hatten sich auf dem Böhmer-See ein Boot gechartert und waren auf den See hinausgefahren. Nach einigen Stunden trieb der Kahn mit dem toten Paare land. Wie die Untersuchung ergab, hatten beide Gift genommen. Dann hatte Dammhauer das Gift und sich durch Schüsse in den Mund getötet. Grund wird angegeben, daß ihre Absicht, sich zu töten, auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen war.

Jaktion. Große Jaktionverheerungen fanden bei Jette statt. Hierzu wird aus Jhonon les Bains mitgeteilt, daß große Wälder vernichtet und mehrere Häuser fortgerissen wurden. Zahlreiche Häuser sind zerstört und auch Menschen ums Leben gekommen.

Merlei über den Krieg.

Postbeamte im Felde. Von den im Felde be-Postbeamten und Telegraphenbeamten sind bis Mitte des Feldentob gestorben: 90 höhere Beamte (dar-3 Räte, 15 Direktoren, 12 Ingenieure und Ober-Telegraphen, 26 Inspektoren); 1015 mittlere Beamte (dar-4 Postmeister, 5 Obersekretäre, 106 Sekretäre, Postverwalter und Assistenten, 10 Postagenten), Unterbeamte, insgesamt 4163 Reichs-, Post- und Telegraphenbeamte. — Von den beim Einfall der Deutschen in das Elfaß gefangenen genommenen und in die Reichs-Postbeamten befinden sich 3 Direktoren, Postverwalter, 7 Assistenten und 1 Unterbeamter, in Gefangenschaft in Colloire in den Ostpreußen. Freigabe war bisher nicht zu erzielen. Die Beamten hatten bekanntlich auf ihrem Posten bis zuletzt gehalten, ihre Festnahme geschah gegen alles Recht.

Riesige Rüstung. Im Kriegsbesorgungsamt des Reiches in Leipzig sind, wie die Zeitschrift „Der Kampf im Feld und in der Heimat“ berichtet, in den acht Kriegsmonaten über 300 000 Waffenstücke, 100 000 Mäntel, 450 000 Paar Hosen, Unmengen Feldzeug, über 400 000 Paar Stiefeln ange- worden. An Ausrüstungsstücken wurden beschafft: 100 000 Helme, 200 000 Leibriemen mit Schloßern und Schnallen, 400 000 Kochgeschirr-Riemen, über 200 000 Mäntelriemen, 200 000 Tornister und Rucksäcke, 200 000 Kochgeschirr, Feldflaschen, Trinkbecher, Patronenflaschen, ebensoviel Brotbeutel, 450 000 Taschen, 250 000 Zelbstabnen mit allem Zubehör, 100 000 Paar Handschuhe und Fußklappen etc. Im Reich bestehen 25 Kriegsbesorgungsämter.

Das Testament des Gefallenen. Aus Quer- wird geschrieben: Bei Ausbruch des Krieges ist ein wohlhabender Kaufmann Loehne als Marine- zur Fahne einberufen. Vor einiger Zeit trat die Nachricht ein, daß Loehne im Februar dieses Jahres den Feldentob fand. Jetzt stellte sich heraus, daß der Gefallene wie in Vorahnung seines nahen Todes vor seinem Eintritt ins Heer ein Testament hatte, laut dessen die Stadt Querfurt als al- Erbin seines namhaften Vermögens eingesezt ist. Der Verfasser hat an sein Vermächtnis die von ehelicher Liebe zeugende Bedingung geknüpft, daß die Stadt das Kapital zugunsten der Witwen und Wai- im Krieg- allen Querfurter Einwohnern

der schwerste Soldat des deutschen Heeres ist dem Eidsfeld gebürtig, und zwar aus Duder- Es ist der Ingenieur Alfred Lehne, der als Unterbeamter in Frankfurt a. M. dem Vaterlande von 316 Pfund. Sein Gegenstück ist ein Feld- in Frankfurt a. M., der bei etwas geringerer 280 Pfund wiegt.

Ein Jagdabenteuer während der Schlacht. Ein Jagdabenteuer im Felde teilt der „W.-Zeitung“ ein Hauptmann aus dem Osten mit. „Meine Kompanie kämpft mit agnerlicher

Infanterie, wobei sie auch von feindlicher Artillerie heftig beschossen wird. Auf einmal stürmt von des Gegners Seite ein Tier, das wir alle für einen Wolf halten, auf unsere Schützendeckung los. Durch einen gut-gezielten Schuß wurde es auf 300 Schritte vor unseren Linien niedergestreckt. Das zur Hand genommene Fern- glas belehrt uns jedoch, daß ein lapidales Wildschwein uns auf eigenartige Weise zur sehr willkommenen Jagd- beute wurde. Wenn die Nacht sich niedersezt, dann wird der köstliche Braten, den uns der Donner der feindlichen Geschütze zutrieb, abgeholt, zubereitet und als Lederbissen verspeist werden. Dem guten Schützen wird eine große Portion und ein Schußgeld zuteil.“

Rittmeister und Kriegerstrau. Aus Halle wird dem „B. Z.“ geschrieben: Die Frau eines Feldgrauen in einem Nachbarorte von Halle schrieb vor einiger Zeit dem Rittmeister ihres Mannes einen geharnischten Brief, in dem sie ausführte, alle Krieger im Dorf hätten Urlaub gehabt, nur ihr Mann noch nicht; jezt müsse er nach Hause, denn das Hacken der Kartoffeln und Rüben besorge ihr der Herr Rittmeister ja doch nicht. Die Nachbarn, denen sie den Brief vorgelesen hatte, glaubten nicht anders, als daß sie wegen Belei- digung vor dem Strafrichter erscheinen müsse. Aber es kam ganz anders. Vor einigen Tagen erhielt die auf-gebrachte Wehrmannsrau von dem Rittmeister einen Brief, in dem er sie höflich bat, doch zu entschuldigen, daß ihr Mann noch nicht habe nach Hause kommen kön- nen, aber sie hätten mit der Ruffenjagd so viel zu tun; sobald diese erledigt wäre, bekäme er Urlaub. Das Kar- toffelhacken könne er, der Rittmeister, freiwillig nicht besorgen und ihr Mann auch nicht; damit es aber ge- schähe, bäte er sie, Leute zu bestellen und beiliegende Kleinigkeit als Arbeitslohn zu verwenden. Dem Briefe lagen 20 Mark bei. Die auf so seine Weise überwin- dene Feindin vergöttert jezt den Rittmeister.

Der Krieg als Sport. Während Lord Rit- cheners Verber das Land durchziehen und trampfhaft, aber nur gar zu oft vergebliche Anstrengungen machen, um die wehrfähigen Männer Englands zum Eintritt in das Heer zu bewegen, gibt es (man glaubt es kaum!) tatsächlich auch einen englischen Truppenteil, der — Ein- trittsgeld erhebt! Es ist das erste und das zweite Sportsmen's Battalion der Royal Fusiliers, eine vor- nehme Truppe, deren Oberst-Inhaber König Georg selbst ist. Sportsleute von 19 bis 45 Jahren, aber nur solche aus den oberen und mittleren Ständen, werden zum Eintritt in dies feudale Korps gesucht durch Anzeigte in den „Times“. Der „Meine Mann“ in England lieft diese Zeitung ja sowieso nicht, damit man aber nur ja ganz unter sich bleibt und nicht etwa doch in die läbliche Lage kommt, Schulter an Schulter mit anderen für das Va-erland kämpfen zu müssen, wird ein Eintrittsgeld von drei Guineen oder Selbstbeschaffung der Ausrüstung ver- langt. (Wirklich gut...)

Handel und Verkehr.

*** Die deutsche Post in Belgien.** Der deutsche Postdienst in Belgien ist jezt in allen, auch den klein- sten Orten eingeführt, die früher Postanstalten besaßen. Er erstreckte sich auf über 1100 Postorte. Alle in deren Umgebung gelegenen Landorte und Wohnstätten sind ihnen angeschlossen. Das ganze Postgebiet ist in fünf- zehn Bezirke eingeteilt, an deren Spitze ein Kreis-Post- amt steht. Für den Postdienst auf Eisenbahnen besteht in Brüssel ein Bahnpostamt. Die Postbriefkästen sind überall wieder geöffnet, die Postbeförderung zwischen den Postämtern und Bahnhöfen besorgen private Fuhr- unternehmen. Auch sind in geeigneten Geschäften Mar- tenverkaufsstellen eingerichtet. Nach einer Zählung im April gehen täglich etwa 395 000 Sendungen in Bel- gien ein und 498 000 ab. Der Briefmarkenverkauf be- trug im April 320 000 Mark.

*** Der kriegerische, sowohl als der denkende Geist** sind fern von einer Nation, die auf warmen Oefen schläft und vom Morgen bis zum Abend warm Wasser trinkt.

Meint ihr, ein jeder sei dazu geschickt, Daß er das Staatswohl überwache? Ein jeder weiß zwar, wo der Schuh ihn drückt, Doch Rat zu schaffen ist des Schusters Sache. B. Heise.

Geschäftliches.

*** Die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Chemigraphie, Lichtdruck und Gravüre zu München** ist auch im Kriegs- jahr im Vollbetrieb gestanden; sie tritt am 1. Septem- ber d. J. in ihr neues (16.) Unterrichtsjahr ein und bildet in einem 2jährigen Lehrgange zum künstlerisch- geschulten Photographen, zum Lichtdrucker oder Helio- gravürtechniker aus; seit 1906 werden auch Damen zugelassen. Es eignen sich vornehmlich junge Leute mit zeichnerischer und künstlerischer Befähigung, auch für durch den Krieg in ihrer bisherigen Tätigkeit Behinderte eignet sich das photographische Kunsthandwerk zur Er- lernung. Die Zahl der Aufzunehmenden ist eine be- schränkte; Interessenten erhalten kostenlos das Anstalt- statut, das über alles Wissenswerte unerrichtet, vom Sekretariat der Anstalt in München, XXIII, Clemens- straße 33.

Ein großes feindliches Kriegsschiff gesunken.

Konstantinopel, 16. Juni. (W. Z. B. Mit- amlich) Nach sicheren, amtlich noch nicht bestätigten Nachrichten ist ein großes feindliches Kriegsschiff am 9. Juni zwischen der Insel Kalyrnos und der asiatischen Küste infolge einer Explosion gesunken.

Luftangriff auf England. Erfolgreiche Beschießung eines befestigten Küstenplatzes.

Berlin, 17. Juni. (W. Z. B. Amlich) In der Nacht vom 15. zum 16. Juni haben unsere Marine- luftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste Englands ausgeführt. Ein befestigter Küstenplatz wurde mit Bomben beworfen, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochosenwerk, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurde. Die Luftschiffe wurden stark beschossen, besonders heftig von einer Strandbatterie. Mehrere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigung.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabs (gez.) Behncke.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 17. Juni. (W. Z. B. Amlich)

Neue Niederlagen der Engländer und Franzosen bei ihren fortgesetzten Durchbruchversuchen. — 400 Franzosen gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich des Teiches von Bellewaarde wurden die vorgesterten verlorenen Grabensstücke zum größten Teil zurückerobert.

Die Engländer und Franzosen sehten gestern ihre Durchbruchversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassée wurden die Engländer von Westfalen und Sachsen im Handgemenge überwältigt und zu beschleunigtem Rückzuge in ihre Stellungen gezwungen. Gegen die Front von westlich Dieppe bis Arras richteten die Fran- zosen fortgesetzt neue Angriffe. An der Voreckhöhe wurde ihnen ein völlig zerstörter Graben überlassen. Südlich Souchez gelang es ihnen, in unserer Stellung in einer Breite von etwa 600 Metern Fuß zu fassen. Dort wird noch gekämpft. An allen anderen Stellen wurden sie blutig abgewiesen. Die unter größtem Muni- tionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Ver- luste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Die für uns siegreichen Nahkämpfe legen erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen.

Mit dem gleichen Mißerfolge endeten französische Angriffe auf Moulin sous lous Vents. Wir nahmen dort 5 Offiziere, 300 Franzosen gefangen.

In den Vogesen dauerten die lebhaften Kämpfe zwischen Fechl- und Leuchthal gestern noch an, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nördöstlich Meheral haben wir alle unsere Stellungen behauptet. 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Mehrere russische Angriffe wurden abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Die Armee Mackensen drängt dem Feind nach. Dacknow und Lubaszow gestürmt.

Nördlich Sienawa zwangen die Angriffe der ver- bundenen Truppen die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung und zum Rückzuge auf Tarnograd.

Die Armee des Generalobersten von Mackensen drängte in scharfer Befolgung dem Feind nach. Dacknow und Lubaszow wurden gestürmt. Das südliche Smolinka Ufer wurde vom Gegner gesäubert, bei Niemirow der russische Widerstand schnell gebrochen, die Straße Niemirow-Jawo- row überschritten. Weiter südlich gingen die Russen gegen die Beresja zurück. Südöstlich der Dnjestr-Sümpfe ist die Lage unverändert.

Nichtigstellung französischer Lügen.

Die Behauptung im amtlichen französischen Bericht vom 16. Juni 11 Uhr abends, daß die Kathedrale von Reims mit Brandgranaten beschossen worden ist, ist un- wahr. Unser Feuer richtete sich vielmehr gegen die Ost- kaserne, sowie gegen die Batterien am Geleisendreieck nördlich von Reims, die lebhaft auf unsere Stellungen gefeuert hatten.

Oberste Seeresleitung.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

